

Heute können wir sagen, dass das Leben von Josef, seine Bewährungsproben, sein Opfer nicht umsonst waren

Sonntag, 1. Juli 2007

- Predigt Père Nicolas Tiberghien

Das Evangelium, das wir gerade gehört haben, beginnt mit dem Satz: „Jesus entschloss sich mutig, nach Jerusalem zu gehen“, in die Stadt, in der er getötet werden wird und wo er auferstehen wird. Er weiß das, und darum braucht er Mut. Seine Jünger folgen ihm ohne genau zu wissen, was auf sie wartet.

Das heutige Evangelium stellt uns die Frage nach unserem eigenen Mut, unseren Glauben zu leben. Mut ist eine Eigenschaft, die uns auch heute noch etwas sagt und die ganz besonders unsere jungen Menschen anspricht. Die meisten Filme, besonders die Fernsehserien, beruhen auf dem Mut des Helden, der außergewöhnliche Taten vollbringt und sich dabei nicht davor fürchtet, sein Leben zu riskieren. Sicher, es handelt sich nur um einen Film, und die Wirklichkeit unterscheidet sich sehr wohl von ihm, aber dieses Beispiel zeigt uns, dass der Mut derjenigen, die sich ganz in etwas hineingeben, ohne mit ihren Kräften zu sparen, die keine Angst vor einem Risiko oder einer Niederlage haben und die sogar ihr Leben für andere riskieren, dass dieser Mut immer noch unsere Bewunderung hervorruft.

Allerdings muss man mutig sein wie Christus, denn der Mut, mehr als die anderen Tugenden, kann leicht sein eigentlichen Ziel verfehlen, er kann sich plötzlich als Gewalt, als Vorherrschaft oder als Stolz und Missverstehen entpuppen. Der echte Mut muss sich dauernd am Guten ausrichten.

Das Evangelium zeigt uns, dass man, um mutig zu sein wie Jesus, vor allem einen Weg total ablehnen muss, den Weg der Gewalt. Wenn Jakobus und Johannes verlangen, dass Feuer vom Himmel herabfalle auf die Samariter, die sie nicht aufnehmen wollten, geht Jesus sie hart an. Es ist so verlockend, alles nieder zu machen, was meinen Wünschen und Ideen im Wege steht, und das ist manchmal so viel einfacher. Aber das ist nicht der Weg des Evangeliums, und Jesus verwirft ihn absolut.

Nach und nach beginnen wir auf dem Weg nach Jerusalem in den Begegnungen mit dem Herrn zu verstehen, worin der eigentliche Mut besteht, Christ zu sein.

Zuerst sollen wir uns nicht von einem Komfort einlullen lassen oder von einer trügerischen Ruhe, die uns zum Einschlafen bringen. Wir sollen tüchtig und gefasst sein, bereit sein für den Hilferuf unserer Brüder. „Die Füchse haben ihre Höhlen, der Menschensohn hat keinen Stein, auf den er sein Haupt legen könnte.“ Dann auch frei bleiben wie Paulus, der schreibt: „Christus hat euch befreit, achtet also darauf, dass ihr nicht die Ketten der alten Sklaverei wieder anlegt.“ Keine Bindung, nicht einmal die edelste wie die Familienbindung, soll uns zurückhalten und verhindern, unserer christlichen Berufung treu zu bleiben und dem Zeugnis, das wir dem Evangelium schuldig sind. „Lass die Toten die Toten begraben, du aber geh hin und verkünde das Evangelium.“

Heute ist es das lebendige Beispiel von Josef Engling, der uns zeigt, wie man wie Christus mutig sein soll. Wir kennen alle Anstrengungen, die er unternommen hat, um im Dienst am Nächsten Fortschritte zu machen und in der Verbundenheit mit Gott; den Kampf, den er gegen sich selbst geführt hat, um seinen aufbrausenden Charakter zu überwinden; und auch seine Beharrlichkeit, ein intensives Gebetsleben zu pflegen unter den schlimmsten Bedingungen des Krieges. Er hat Tag um Tag trotz aller Rückschläge gegen die Widerwärtigkeiten und die Entmutigung treu ausgehalten. „Wer seine Hand an den Pflug legt und zurückschaut, ist nicht für das Reich Gottes gemacht.“ Josef hat nicht zurückgeschaut.

Aus dem inneren Bestreben zu dienen, hat er sein Ideal der Werktagsheiligkeit gelebt, indem er sich den anderen zur Verfügung stellte unter den sehr schwierigen Bedingungen des

Krieges. Darüber hinaus hat er in heroischer Weise sich bemüht, in der Nächstenliebe voranzukommen und legte sich Vorsätze auf, die er sorgfältig notierte.

Und als er inmitten gemeiner Kameraden leben musste, die sich über ihn lustig machten, notierte er: „Zuvorkommend und liebenswürdig in meinen Beziehungen“- ;wenn seine Vorgesetzten besonders schikanös ihm gegenüber waren, schrieb er: „Die Anweisungen der legitimen Autorität betrachten, als ob sie von Gott käme.“

Diesen täglichen Kampf, ein echter Jünger Jesu zu sein, führte er bis zum Ende. Trotz der Erschöpfung und der Todesangst in den Kampfhandlungen, bis zur vollständigen Hingabe seiner selbst, die er hier in Merville aussprach, an dem Ort, wo das Memorial gebaut wurde.

In einem Brief legte er sein Leben vollkommen in die Hand Gottes und der Gottesmutter.

Und das wurde die eigentliche Quelle seines Mutes: er verließ sich nicht auf sich selbst, auf seine eigenen Kräfte, sondern auf das Vertrauen in das Erbarmen Gottes und auf die mütterliche Liebe Marias, die ihn zeitlebens gehalten hat.

„Allen alles und der Gottesmutter ganz zu eigen“ war das Ideal, das er gefunden hat und nach dem er versuchte zu leben.

Heute können wir sagen, dass das Leben von Josef, seine Bewährungsproben, sein Opfer nicht umsonst waren. Sie haben viele Früchte getragen, und das Schönstattwerk wie auch unser heutiges Beisammensein sind dazu da, dies zu bezeugen. Wir können nicht all das nachahmen, was er erlebt hat in der Zeit des Ersten Weltkrieges, wo alles drunter und drüber ging, aber sein Beispiel, sein Glaube, Christus ganz ähnlich zu werden im Dienst am Nächsten, können uns helfen bei unserem Auftrag, in der heutigen Zeit eine Welt des Friedens und der Brüderlichkeit zwischen den Völkern zu schaffen.